

zum Gehorsam bringen werde. Vortheilhaft war, dass der Kaiser gegen den Kurfürsten von Sachsen nichts einzuwenden hatte. Längst waren ja seine Entschliessungen den Empfehlungen der Stände vorausgeeilt. Ganz im Sinne des Kurfürsten beantragte er, nachdem dessen ergebnislose Oktoberverhandlungen bekannt geworden waren, „eilende und beharrliche Hilfe“ auf zwei, drei Jahre; auch forderte er auf Grund zahlreicher, kurfürstlicher Bittschreiben 150 000 Gulden zur Bezahlung und Verstärkung des Kriegsvolkes und Monatsgelder für den Unterhalt von 8000 Knechten und 1000 Reitern bis zur Eroberung Magdeburgs. Die entstandenen und künftig entstehenden Kriegskosten sollten durch eine neue Reichskontribution gedeckt werden. Solchem Ansinnen allerdings widersprachen von vornherein und mit aller Entschiedenheit die in diesem Punkte einmüthigen Reichsstände. Eine unwillige Ablehnung der kaiserlichen Forderung erfolgte. Mit vorwurfsvoller Umständlichkeit und beredter Offenheit wurden die beschwerlichen Reichslasten zusammengestellt, welche bis dahin schon den Reichsständen einer unerträglichen Bürde gleich auferlegt seien. Auf das allerbestimmteste verlangte man, die Reichshilfe solle vom erlegten „Vorrath“ geleistet werden. Kräftig breitete der Kaiser seine schirmende Hand über den gefährdeten Vorrath aus¹⁰³⁾; aber vor der begehrlichen Zudringlichkeit aller opferscheuen Reichsstände wusste er das „Kleinod“, welches nach ihrer Ansicht doch nur gegen Türken und Franzosen Verwendung finden sollte, nicht zu retten. Gegen Zusicherung einer späteren Wiedererstattung musste er den gesamten Vorrath darbiehen.

Dies letzte, mühsam entwundene Zugeständnis — den Vorrath zu ersetzen — verleitete nun wieder die Stände zu kargender Sparsamkeit. Kleinmeisterlich suchten sie die Besoldung des Kriegsvolkes und die kurfürstliche Bestellung „auf das allergeringste“ anzusetzen. Zahlreiche Stimmen widersprachen der Absendung von 150 000 Gulden, etliche sagten sogar (auf den Kurfürsten von Sachsen hindeutend), „wenn man den Krieg nur darum angefangen

¹⁰³⁾ Nach seiner Ansicht war es höchst unbillig und weder rathsam noch dienlich, wegen einer einzigen rebellischen Stadt die Gelder anzugreifen, durch welche dem ganzen Reiche deutscher Nation trefflicher Nutzen erwachsen könne. Krams Ausdruck zufolge wollte er „den Sperling nicht aus der Faust lassen“.